

VIDEO



Menotti, The Medium (Gesamtaufn., engl.); Powers, Alberghetti, Coleman, Dame u.a., Orchestra sinfonica della RAI Roma, Thomas Schippers; Inszenierung und Bildregie: Gian Carlo Menotti; (AD: 1950)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69002 (WD: 80')

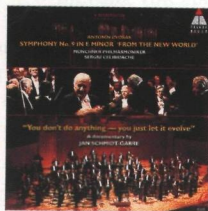


Eine Repertoireilücke – sowohl auf unseren Theatern wie bisher im Video-Angebot: Schließlich war Gian Carlo Menottis zweite Oper um Séancen und ein Pseudo-Medium nach 1947 ein Welterfolg. Gerade angesichts der seit Jahren ungebremsten Esoterik-Flut, der erschreckenden Zunahme eines neuen Irrationalismus' in Form von Sekten, Wunderheilern, Okkultismus und Fundamentalismus müßten Theaterleiter das bühnenwirksame Werk längst wiederentdeckt haben. Der deutsche Opernfreund lernt mit der 1950 in Italien entstandenen Filmfassung einen „Klassiker“ kennen, nämlich die filmische Umsetzung der Erfolgsinszenierung vom Broadway, erweitert um zwei kleine Szenen und Überleitungsmusiken, die den Ablauf noch schlüssiger machen. Es ist hochinteressant zu sehen, wie der Librettist und Komponist Menotti als Regisseur völlig vom Neo-Realismo des italienischen Nachkriegsfilms eines Roberto Rossellini überwältigt ist: Die ganze Eröffnungspassage und einige Folgenzenen könnten auch aus „Rom – offene Stadt“ oder den „Fahrraddieben“ stammen. Insgesamt: hochexpressive und deshalb eindrucksvolle Schwarzweiß-Bildfolgen. Man lernt vor allem in der Altistin Marie Powers eine Art amerikanischer Martha Mödl, Anny Schlemm oder Astrid Varnay kennen – eine Vollblut-theatralikerin, die „auch gut singt“ und die von ihren eigenen Visionen überwältigte Madame Flora buchstäblich verkörpert. Hinzu kommt eine rollen-deckende übrige Besetzung. Einziger Schwachpunkt: die alte Tonspur.

Wolf-Dieter Peter



Dvořák, Sinfonie Nr. 9 e-Moll (Aus der Neuen Welt); Münchner Philharmoniker, Sergiu Celibidache; **You don't do anything – you just let it evolve**: Porträt Celibidaches von Jan Schmidt-Garre; (AD: 1988-91)
Teldec/East West Records LD 4509-96438-6 (WD: 113'14"), auch als VHS



Konzertmitschnitte sind heute die einzige Möglichkeit, von Sergiu Celibidache ein Tondokument zu erwerben, da der Meister seit den siebziger Jahren Studioproduktionen ablehnt. „Nichts bleibt übrig vom lebendi-

gen Musizieren“, verkündet er. „Man will nichts, man läßt es entstehen“, und je länger man Celibidache bei seiner Probenarbeit zuschaut, desto verständlicher wird sein Streben, „unglaublich passiv“ zu musizieren und dadurch in die Stücke hineinzuhorchen.

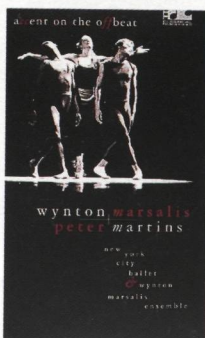
Vier Jahre hat sich Schmidt-Garre Zeit genommen, Celibidache auf Konzertreisen durch Deutschland, Frankreich, Rumänien und Israel sowie auf Meisterkursen zu begleiten. Beeindruckendes ist ihm in seinem Film immer dann gelungen, wenn er den Blick auf den Menschen und seine Gefühle lenkt, etwa auf den Moment, in dem der Dirigent eine Probe unterbrechen muß, weil er vom Klangresultat seiner Arbeit so ergriffen ist. Allerdings erliegt der Autor auch der Gefahr, seinen Helden zu mystifizieren. Celibidache erscheint hier gelegentlich als Prophet, dessen Jünger (im wörtlichen Sinne) zu seinen Füßen liegen und ehrfurchtsvoll seinen Aussprüchen über Gott und die Welt (wieder im wörtlichen Sinne) lauschen. Daß dabei das Gefahrenpotential von Aussprüchen wie „Es wird Musik gemacht werden auch nach mir, obwohl ich selber nicht sehe, wo“, erkannt, aber nicht entschärft wird, mag ebenso bedenklich scheinen wie die Abwertung aller rationalen Zugangsweisen zur Musik. Insgesamt aber überwiegt der positive Eindruck, daß es diesem Film gelingt, den Menschen Celibidache und sein künstlerisches Anliegen dem Zuschauer näherzubringen.

Die Interpretation von Dvořáks neunter Sinfonie ergibt sich logisch aus dem, was man im Porträt erfahren hat. Celibidache wählt extrem langsame Tempi – Georg Solti braucht in seiner Referenzaufnahme (Decca CD 410 116-2) gut fünf Minuten weniger – und arbeitet konsequent an einem elegischen, substanzreichen und emotional abgründigen Klangbild. Artikulation, Phrasierung sowie Satz- und Klangstrukturierung sind selbstverständlich nicht historisch orientiert, was wiederum zum Ansatz des Dirigenten paßt, Sachinformationen weniger zu hinterfragen als vielmehr gleich vom Tisch zu wischen. Kurzum: Interpretation und Porträt ergeben zusammen eine Produktion, an der sich die Geister scheiden können, und genau das macht sie interessant und lohnend.

Matthias Hengelbrock



Wynton Marsalis/Peter Martins, Accent on the Offbeat; Wynton Marsalis, Peter Martins, Heather Watts, Wendy Whelan, Nikolai Hübbe, Jack Soto u.a., New York City Ballet, Wynton Marsalis Ensemble, Robert Sadin; Musik: Wynton Marsalis, Choreographie: Peter Martins; Film von Deborah Dickson, Susan Froemke, Peter Gelb und Albert Maysles; (AD: 1994)
Sony Classical VHS 64086 (WD: 88'31")



Ein besonderes, ein aufregendes Tanz-Video! Hier erlebt man, wie ein Ballett entsteht, und zwar, heute eher schon eine Seltenheit, in leidenschaftlicher und sorgsamer Zusammenarbeit von Choreograph und Komponist. Erhöht wird das lehrreiche Vergnügen durch die Tatsache, daß es hier ein neoklassischer Tanzschöpfer wagt, auf

Jazz-Musik zu choreographieren; daß Marsalis und sein Ensemble sich, bis zu einem gewissen Grade, den Wünschen eines Choreographen unterordnen: in Struktur, Atmosphäre, Rhythmus und Tempo. Für schwarze Jazz-Musiker, die Improvisation gewohnt sind, die stets auch ihre individuelle Persönlichkeit beim Spielen einbringen, doch eine außergewöhnliche Unternehmung! Statements der Tänzer und der Marsalis-Musiker machen die Schwierigkeiten deutlich, aber auch den Reiz des Aufeinanderzugehens und Sichabstimmens. Und im Kontrast der Mentalitäten und Temperamente bekommt man gleich noch ein Stück Landeskunde mitgeliefert (der europäisch-ernsthafte Peter Martins ist gebürtiger Däne und Wynton Marsalis ein echtes Kind aus New Orleans, dem humorvolle Sprüche und kleine Seitenhiebe locker von der Zunge gehen).

Spannend ist auch, daß mit Martins' Choreographie „Jazz“ deren „Six Syncopated Movements“ nach vorausgegangenen Probenausschnitten in Gänge zu sehen sind. Martins, der langjährige New York City Ballet-Star (seit fünf Jahren alleiniger Leiter) beherrscht nicht nur die neoklassizistische Sprache seines Mentors Balanchine, sondern entwickelt immer mehr auch seinen eigenen Duktus: noch jazziger, noch fließender als Balanchine. In den „auslösenden“ schlangenhaften Bewegungen, vor allem in den Pas de deux, liegt eine gewisse, wenn auch zurückhaltende Sinnlichkeit. Martins, der Europäer, ist nie nur purer Formalist. Und er hat grandiose Tänzer und Tänzerinnen wie die feingliedrige Wendy Whelan, den aristokratischen Nikolai Hübbe, den musikalischen Jack Soto, die alles, vom kühl-lyrischen Adagio bis zum schrittdicht-vertrackten Allegro, in Vollendung ausführen.

Malve Gradinger



Jussi Björling in opera and song; Arien von Puccini, Gounod und Leoncavallo u.a.; Anna-Lisa Björling (Sopran), Jussi Björling (Tenor), Firestone Orchestra, Howard Barlow; (AD: 1950, 1951)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69101 (WD: ca. 40')



Lisa della Casa in opera; Auszüge aus Puccinis La Bohème und Tosca; Lisa della Casa (Sopran), Richard Tucker, Giuseppe Campora (Tenor), Firestone Orchestra, Howard Barlow; (AD: 1986)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69136 (WD: ca. 30')



„Voices of firestone“ hieß eine beliebte Serie in den USA in den 50er und 60er Jahren. Hier bringen zwei äußerst knapp bespielte Video-Kassetten Zusammenschnitte aus insgesamt vier Programmen, die sich um die Stars Jussi Björling und Lisa della Casa drehen. Als kleine Raritäten haben diese Bänder gewiß Sammler-Wert. Ohne ein aus der historischen Distanz zwingend notwendiges Schmunkeln lassen sich die von einem (natürlich ständig bildpräsenten) Konzern „präsentierten“ und ohne jeden Kommentar, ohne

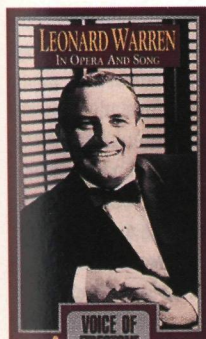
Übersetzung wiedergegebenen altbackenen Aufnahmen allerdings nicht anschauen. Dabei zeigen Jussi Björling (gemeinsam mit seiner vokal wenig mitreißenden, etwas „weiß“-stimmigen Gattin Anna-Lisa) auf der einen Seite sowie Lisa della Casa, Richard Tucker und der stimmlich enttäuschende Giuseppe Campora auf der anderen Seite durchaus Talente in Sachen Playback-Gesang in plüschigen Kulissen. Klanglich-gesanglich kann Björling wie gewohnt beeindrucken; imponierend auch Lisa della Casa in diesen ihren wohl einzigartigen Puccini-Aufnahmen. Das Dumme an derartigen Videos ist nur: Für die, die kein ausgeprägt museales Grundbedürfnis haben, für die, bei denen der Sammeltrieb nicht die Oberhand gewonnen hat, reicht es vollkommen aus, diese Aufnahmen ein einziges Mal gesehen zu haben.

Kalle Burmester



Leonard Warren in Opera and Song (Vol. 1); Leonard Warren (Bariton), Firestone-Orchestra, Howard Barlow; (AD: 1949-53)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69 105 (WD: 45')

Leonard Warren in Opera and Song (Vol. 2); Leonard Warren (Bariton), Eleanor Steber (Sopran), Firestone-Orchestra, Howard Barlow; (AD: 1949)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69 110 (WD: 27')



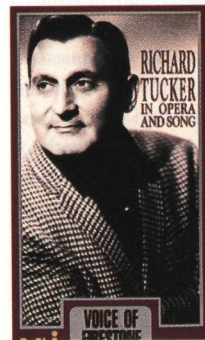
Der Faszination eines spezifischen Stimmtimbres erliegt man nicht immer so machtlos/ohnmächtig wie bei Wiederbegegnungen mit dem einstigen Met-Veteranen Leonard Warren. Seinem unglaublich ebenmäßig gerundeten Legato-Gesang, seinem in der Höhe unwiderstehlich maskulin-voluminös aufblühenden Edelbariton zuzuhören, ist ein erlesenes Connaisseur-Vergnügen, auch unter den zweifelhaften Umständen der einstigen, nunmehr aus den Archiven hervorgekramten TV-Serie namens „Firestone“, durch die man eine zeit- und/oder mentalitätsbedingt marktschreierische US-Präsentationsform von Musik in Erinnerung gebracht bekommt. Symptomatisch: die Unart, Orchestervorspiele grundsätzlich mit kurzen Werkkommentaren zu overvoicen. Da freut man sich – Vol. 1 – auf Renatos „Eri tu“ aus „Un ballo in maschera“ (Warren verdiente zumal als Verdi-Bariton das oft mißbrauchte Prädikat „ideal“) und steht dann doch unter Schock, wenn man einen Pianisten in die Tasten greifen sieht, während mit Pauken und Trompeten das Orchester-Original erklingt. Dem Repertoire nach überwiegt in beiden Volumina Fast-Food englisch-amerikanischer Provenienz, wobei szenisch mehr oder minder peinlich arrangierte Nummern mit konzertantem Rahmen wechseln. Kaum einmal ahnt man, zu welcher dramatischer Entäußerung Warren auf der Bühne fähig gewesen sein muß – vielleicht hatte er diese Tugend in den ersten Jahren seiner Triumphe noch nicht aufzubieten (1949

und 1953 waren immerhin wichtige Daten für seine Karriere an der Met und an der Scala). Man fragt sich, ob die Metropolitan Opera wohl über Video-Dokumente kompletter Aufführungen mit dem begnadeten Sänger verfügt, etwa „Simon Boccanegra“. Möglicherweise gar von Warrens tragischer „Todes-Vorstellung“ der „Forza del destino“ neben Renata Tebaldi und Richard Tucker? In einer reality-TV-versehensenen Gesellschaft müßte sich ein realer Zusammenbruch auf der Bühne per Video trefflich vermarkten lassen.

Volkmar Fischer



Richard Tucker in opera and song; Richard Tucker (Tenor), Firestone-Orchestra and Chorus, Emerson Buckley; (AD: 1957-1963)
Video Artists International (VAI)/Internationales Schallarchiv VHS 69109 (WD: 40')



Filmische Dokumente amerikanischer Opernstars der Vierziger- und Fünfzigerjahre wirken meistens wie in eine süßlich-fade Sauce der Marke Hollywood eingetaucht. Auch diese vier „Firestone“-Konzerte mit Richard Tucker enthalten eine Menge Ami-Kitsch der schrecklichsten Sorte, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß solche

TV-Aufnahmen nicht für Opernkenner, sondern für ein reines Unterhaltungspublikum hergestellt worden sind. Der berühmte Met-Tenor Richard Tucker (1913-1975) gibt sich hier von seiner populären Seite, trägt mit passender Lockerheit einige Schmalz-Nummern vor, tritt aber auch – zum Teil im Bühnenkostüm – mit vier Opernszenen auf: als Radames, Don José, Canio und Duca di Mantua. Mit der großen Bajazzo-Szene („Vesti la giubba“) gelingt ihm die packendste Nummer. Richard Tucker war ein Sänger von hoher Musikalität und künstlerischer Seriosität, der sich in seinem langen Wirken an der Met (über 600 Vorstellungen in 31 Spielzeiten) zu Recht eine ruhmreiche Position erworben hat. Wer an der Persönlichkeit des Künstlers interessiert ist, wird das Schwarz-Weiß-Band trotz aller Nachteile zu schätzen wissen und dabei auch die massive Autoreifen-Werbung in Kauf nehmen.

Clemens Höslinger

NEU!!!
Soeben erschienen!

THE NEW GROVE

Dictionary of Music & Musicians

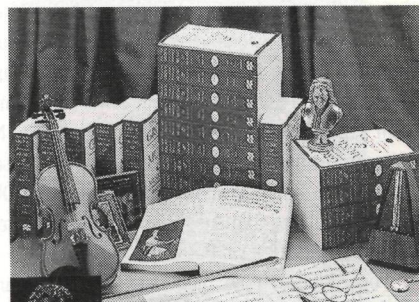
THE PAPERBACK

Der „GROVE“ als TB-Ausgabe
in 20 Bänden

Subskriptionspreis

DM 780,-

Sfr. 750,-/ÖS 5.900,-



Das z.Zt. größte und international beste Musiklexikon in 20 Bänden jetzt als Taschenbuchausgabe zum sensationell günstigen Preis – vollkommen identisch mit der Originalausgabe (DM 3.980,-).

Unsere spezielle Empfehlung!

Nutzen Sie unser Kombi-Angebot

neue MGG/GROVE-TB

Subskriptionsersparnis

bis 31.12.95: DM 1.000,-!

Die neue MGG+GROVE-TB

erhalten Sie zu günstigen

mtl. Raten von nur DM 55,-

Der GROVE ist in Verbindung mit der neuen MGG für nur DM 500,- erhältlich (bis 31.12.95)!
Lieferungen nach Österreich und in die Schweiz porto- und steuerfrei.

COUPON bitte einsenden oder faxen an:

AKADEMISCHER LEXIKADIENST,

Rosenstraße 12/13; 48143 Münster

Tel.: 0251/4 28 82, Fax: 51 85 65

☐ Hiermit bestelle ich die GROVE-TB-Ausgabe zum Subskriptionspreis von DM 780,-

☐ Ich interessiere mich für Ihr günstiges Kombi-Angebot MGG/GROVE-TB. Bitte senden Sie mir Ihr ausführliches Angebot.

Name, Vorname _____ Telefon _____

Straße, PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

NMZ 6/95